

Predigt am 2. Sonntag in der Osterzeit – Joh 20, 19-31

Zweifel und Glaube

Der spanische Dichter und Philosoph **Miguel de Unamuno** (1864-1936), dessen Denkweise wie auch sein ganzes Leben sich in großen inneren Spannungen, in schweren Widersprüchen und Zweifeln entwickelte – und der doch in alledem ein tiefgläubiger Christ war, er kam am Ende seines Lebens zu der Erkenntnis: „*Glaube, der nicht zweifelt, ist ein toter Glaube.*“ Als leidenschaftlicher Sucher nach der Wahrheit war für ihn der Zweifel gleichbedeutend mit dem anhaltenden Ringen mit Gott und mit den Fragen, die auch der Glaube nicht verstummen läßt.

Tatsächlich erweist sich der Glaube immer wieder als ein Wechselspiel von Frage und Antwort zwischen Gott und dem Menschen und in dieser Spannung, in dieser Auseinandersetzung wird der Mensch immer wieder in die Rolle des Zweiflers geraten.

Gott selbst bewirkt, daß das Leben des Menschen immer wieder durch Fragen unterbrochen wird, daß er alles hinterfragen muß. Gott ist Unterbrechung, ist Anrede und Anfrage. Immer wieder zeigt sich das in der Bibel: „*Adam, wo bist Du?*“; „*Kain, wo ist dein Bruder Abel?*“ Oder Jesus, wenn er seine Jünger fragt: „*Ihr aber, wofür haltet ihr mich?*“ „*Glaubst Du das?*“, fragt er Maria und Marta von Betanien bei der Auferweckung des Lazarus. „*Liebst Du mich mehr als diese?*“, wird Simon Petrus von ihm gefragt.

Damit der Glaube in Bewegung bleibt und nicht doktrinär erstarrt, muß er sich Fragen gefallen lassen. Gott fragt zuerst, aber indem wir Antwort geben, brechen in uns selber Fragen auf, werden Zweifel laut an dem, was von Gott und über Gott gesagt wird, ja sogar Zweifel an unserer eigenen Antwort. Schon bald habe ich auch als Theologe begriffen: Glaube heißt, mit Fragen leben zu lernen und sie offen zu halten.

Aber müssen einem gläubigen Menschen nicht alle Fragen auf den Lippen verstummen, wenn Gott gesprochen hat. Die Bibel scheint anderer Meinung zu sein. In den Texten der Propheten und Psalmen wird Gott geradezu bestürmt mit Fragen, Klagen, ja Anklagen: „*Warum schweigst Du, Herr?*“, „*Warum bin ich nicht gestorben bei meiner Geburt?*“, „*Warum läßt Du mir keine Ruhe?*“ Bis hin zu der ungeheuren Klage Jesu am Kreuz, wenn er mit dem Psalm 22 ausruft: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“

Ganz abgesehen davon, daß Jesus in seinen Streitreden mit den Pharisäern, aber auch in seinen Gleichnissen immer wieder Fragen stellt, mit denen er seine Zuhörer aus ihren überkommenen und festgefahrenen Denkgewohnheiten heraus holen wollte, damit sie offen werden für ein neues Denken, für das unerhört Neue seiner Gottesbotschaft.

Es ist schon etwas d’ran:: Ein Glaube, der nicht fragt, der den Zweifel nicht kennt, ist ein erstarrter, ein toter Glaube – auch wenn es uns lange, viel zu lange von der Kirche untersagt war und der Zweifel in ihren alten Sündenregistern vorkam. Es geht hier auch nicht um die zeitgeistige „*Diktatur des Relativismus*“, gegen die sich Kardinal Ratzinger schon vor seiner Erhebung zum Papst mit Recht aufgelehnt hat. Es kann aber auch nicht um eine Kirche gehen, die dauernd Antworten gibt auf Fragen, die niemand gestellt hat, und die Menschen mit ihren existentiellen Fragen alleine läßt. Es geht um einen erwachsenen, mündigen Glauben, der fest und unbeugbar erst dann werden kann, wenn er sich in Frage und Antwort immer wieder aus der Reserve locken läßt und „*jederzeit bereit ist, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach dem Grund unserer Hoffnung fragt.*“ (1 Petr 3,15) So gesehen ist tatsächlich an unserem Glauben vieles frag-würdig, der Frage wert und würdig!

Und damit sind wir endlich beim heutigen Evangelium und bei Thomas, den man etwas voreilig und unbedacht den „ungläubigen“ Thomas genannt hat. Thomas fragt und zweifelt ja nicht, weil er sich innerlich verweigert und wie ein moderner Skeptiker grundsätzlich alles in Frage stellt. Er hat sich vermutlich nur der Realität mutiger gestellt, der Realität, daß Jesu Kreuzestod alles in Frage stellte, was er gelebt, verkündet und in Gang gebracht hat. Er (!) hatte sich nicht hinter den „*verschlossenen Türen*“ verschanzt wie die anderen Jünger. Thomas hat sich früher als die anderen hinaus- und die Konfrontation mit dem Umglauben gewagt. Und so muß er jetzt einen schmerzlichen Läuterungsprozeß durchmachen, eine Läuterung, eine Klärung, die ohne das Aushalten der Fragen und Zweifel für ihn jedenfalls nicht zu haben war. Daß sein Zweifel jedoch nicht zur Verzweiflung wurde, macht deutlich, daß sein Glaube an Jesus zwar erschüttert, aber nicht verschüttet war. Und ist es nicht erstaunlich, um nicht zu sagen: atemberaubend, daß der Auferstandene den Zweifel des Thomas respektiert, ja mit einer eigenen Begegnung belohnt? ER akzeptiert sogar seine Bedingung. *„Wenn ich nicht...dann glaube ich nicht.“* Thomas ist von Jesu unerwarteter Reaktion überwältigt, der Durchbruch gelingt. Seine Fragen und Zweifel wurden ihm nicht zum Verhängnis, sondern führten ihn – so würden wir heute sagen – zu einem reflektierten, vertieften Glauben, der in das unsterbliche Bekenntnis mündet: *„Mein Herr und mein Gott!“* Wer weiß, ob Thomas ohne „methodischen Zweifel“ zu dieser Erkenntnis gelangt wäre, auf die sich bis heute der Glaube der Christen stützt: Daß Jesus spätestens seit seiner Auferweckung nicht nur Mensch, sondern auch Gott, „wahrer Mensch und wahrer Gott“ ist, der „Sohn Gottes“, wie wir ihn zu nennen, anzurufen pflegen?! Eine Antwort des Glaubens, geboren aus dem Zweifel und doch über allen Zweifel erhaben!

Gewiß und zu Ihrer Beruhigung, liebe Mitchristen: Es gibt einen blasierten, einen überheblichen, einen törichten Zweifel, der der redlichen Auseinandersetzung mit der Botschaft des Glaubens ausweicht. Darüber kann auch ein intellektuelles Scheingefecht nicht hinwegtäuschen. Ein solcher Zweifel frißt an der Substanz des Glaubens und wagt nicht die Übergabe von Herz und Verstand an Gott, der uns in Jesus Christus geradezu ansichtig geworden ist. Dort aber, wo wir den Mut haben, uns – nach Immanuel Kant – nicht nur unseres eigenen Verstandes, sondern auch eines eigenen Glaubens zu bedienen; dort, wo wir uns nicht alles „vorkauen“ lassen, sondern uns um ein Christsein aus Einsicht und Entscheidung bemühen; dort, wo wir uns redlich und solidarisch mit den Zweifeln und Fragen der „Ungläubigen“ auseinandersetzen, dort vertieft sich in aller Regel unser Glaube und aus der Fragwürdigkeit wird die Glaubwürdigkeit dessen, was uns seit den Tagen der Apostel in der Kirche gelehrt und weiterzugeben aufgetragen wird. *„Nicht ich habe die Wahrheit, die Wahrheit hat mich.“* Wer auch immer das gesagt hat, er gibt nur mit anderen Worten die Erfahrung des Apostels Thomas wieder. Oder wie es bei **Ulrich Schaffer** in seinem Büchlein „Grundrechte“ des Christen heißt:

„Du hast das Recht zu zweifeln, zu verzagen, die Fassung zu verlieren. Es ist kein Zeichen von Stärke, immer stark zu sein. Es ist kein Zeichen von Schwäche, schwach zu sein. Vielleicht ist nur der Glaube des Zweifelnden ein lebendiger Glaube, weil er sich aussetzt. Wer sich nicht verunsichern läßt, lebt in einer Burg mit dicken Mauern. Aber das Leben erreicht ihn nicht und er erreicht das Leben nicht. – Weil du mitten im Leben stehst, hast du das Recht unsicher zu sein. Es spricht für dich, du bist im Werden. – Alle Antworten zu haben, heißt meistens Antworten zu haben, die zu keinen Fragen wirklich passen.“

J. Mohr, St. Raphael HD